

# Die Konsequenzen des ukrainischen Kirchenkonfliktes für den ökumenischen Dialog mit den orthodoxen Kirchen – eine katholische Perspektive

von Bischof Gerhard Feige

**Z**ur Frage nach den Konsequenzen des ukrainischen Kirchenkonfliktes für den katholisch-orthodoxen Dialog möchte ich zunächst die Folgen auf der Ebene des internationalen Dialogs und dann im Blick auf Deutschland skizzieren. Danach werde ich kurz auf das Thema „Primat und Synodalität“ eingehen. In der Ungeklärtheit der Zuordnung dieser beiden ekklesiologischen Strukturelemente sehe ich den theologischen Kern des ukrainischen Kirchenkonfliktes und eine kirchen- und konfessionsübergreifende Herausforderung unserer Zeit.

## Konsequenzen für den internationalen katholisch-orthodoxen Dialog

Der katholisch-orthodoxe Dialog auf Weltebene befindet sich seit der letzten Vollversammlung der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche 2016 in Chieti und der dort erfolgten Verabschiedung eines Dokumentes über Synodalität und Primat im ersten Jahrtausend<sup>1</sup> in einer Übergangsphase. Im Anschluss an Chieti verständigte sich das Gemeinsame Koordinationskomitee der internationalen Dialogkommission, das die Treffen der Vollversammlungen vorbereitet und Textentwürfe erstellt, bei seiner Sitzung auf Leros

im September 2017 für die weitere Arbeit auf zwei Themen. Zum einen sollte ein Dokument über „Primat und Synodalität im zweiten Jahrtausend und heute“ und zum anderen ein Text über das Thema „Auf dem Weg zur Einheit im Glauben: Theologische und kanonische Fragen“ in Angriff genommen werden. Es wurden zwei Subkommissionen eingerichtet, die den Auftrag erhielten, erste Entwürfe



Bischof Dr. Gerhard Feige, Magdeburg

<sup>1</sup> *Synodalität und Primat im ersten Jahrtausend. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis im Dienst der Einheit*, in: KNA-ÖKI, Nr. 39 (27.09.2016) Dokumentation, I–V.

Vertiefung des Themas von Seite 21–35

## Ukraine: Die Orthodoxe Kirche vor einem Schisma?

zu schreiben. In diesen beiden Subkommissionen haben wie üblich russisch-orthodoxe Vertreter mitgearbeitet.

Zu einem Einschnitt kam es, als sich der Konflikt um die Errichtung der Orthodoxen Kirche der Ukraine durch das Ökumenische Patriarchat zuspitzte und daraufhin der Heilige Synod des Moskauer Patriarchats am 14. September 2018 erklärte, die Teilnahme an den theologischen Dialogen, multilateralen Kommissionen und anderen Strukturen abzubrechen, wenn diese unter dem Vorsitz oder Ko-Vorsitz eines Repräsentanten des Patriarchats von Konstantinopel stehen. Von dieser Entscheidung ist seither auch der internationale katholisch-orthodoxe Dialog betroffen, wo von orthodoxer Seite üblicherweise ein Vertreter des Ökumenischen Patriarchats – aktuell Erzbischof Job von Telmessos – Ko-Vorsitzender ist.

Denn seither nehmen gemäß dem obigen Beschluss am internationalen katholisch-orthodoxen Dialog keine Vertreter des Moskauer Patriarchats mehr teil. Das führte dazu, dass die Sitzungen des Koordinationskomitees im italienischen Bose im November 2018 und im November 2019 ohne Beteiligung des Moskauer Patriarchats stattfanden. Die dortige Beratung des Textentwurfs über „Primat und Synodalität im zweiten Jahrtausend und heute“ erfolgte, wie zu hören war, in konstruktiver und sachbezogener Atmosphäre, aber eben in Abwesenheit der russisch-orthodoxen Vertreter. Die Vollversammlung der Gemeinsamen Internationalen Kommission hat seit der erwähnten Entscheidung des Moskauer Patriarchats vom September 2018 nicht getagt. Ihre nächste Sitzung ist für 2021 angedacht.

Dass der internationale katholisch-orthodoxe Dialog trotz der Abwesenheit von Vertretern des Moskauer Patriarchats nicht ausgesetzt wird, beruht auf einer innerorthodoxen Vereinbarung von 1987. Danach wird ein ökumenischer Dialog

Der katholisch-orthodoxe Dialog geht trotz der Abwesenheit des Moskauer Patriarchats weiter.



auch dann fortgeführt, wenn eine einzelne Kirche sich entscheidet, keine Delegierten zu einer Sitzung zu entsenden, insofern es sich nicht um eine panorthodoxe Entscheidung handelt. Diese Position hat das Konzil von Kreta in seinem Dokument über die Beziehungen der Orthodoxen Kirche zur übrigen christlichen Welt bestätigt<sup>2</sup>, dies allerdings bekanntermaßen in Abwesenheit des Moskauer Patriarchats.

Freilich bleibt mit dem Moskauer Patriarchat derzeit diejenige orthodoxe Kirche dem internationalen katholisch-orthodoxen Dialog fern, die mehr als die Hälfte der orthodoxen Christen umfasst. Von daher wurde wieder-

holt die Frage gestellt, welchen Stellenwert künftige Verständigungen der Dialogkommission in theologischen Fragen haben könnten, wenn sie ohne Zustimmung des Moskauer Patriarchats erfolgen. Andererseits wird darauf hingewiesen, dass es ein Verlust in den katholisch-orthodoxen Beziehun-

gen wäre, bestehende Dialogebenen abbrechen zu lassen, zumal von orthodoxer Seite auf der Grundlage der dargelegten Vereinbarung an der Fortführung festgehalten wird.

Der katholischen Seite steht es nicht zu, in dem schwellenden Konflikt für eine Seite Partei zu ergreifen. Daher ist es gut, dass neben der Arbeit in der Dialogkommission auch die bestehenden bilateralen Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und einzelnen orthodoxen Kirchen und so auch mit dem Moskauer Patriarchat weiter intensiv gepflegt werden. Die Zusammenarbeit mit dem Moskauer Patriarchat erfolgt dabei vor allem in den Bereichen von Kunst und Kultur sowie durch die Förderung des Austauschs unter Theologiestudierenden. Auch gibt es seit dem Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill am 12. Februar 2016 in Havanna jeweils im Februar an unterschiedlichen Orten eine gemeinsame katholisch/russisch-orthodoxe Veranstaltung zum Jahrestag der Begegnung.

### Folgen für die katholisch-orthodoxen Beziehungen in Deutschland

Ähnlich wie auf internationaler Ebene gibt es in Deutschland ein offizielles katholisch-orthodoxes Dialoggremium. Auch für diese Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland hatte die Entscheidung des Moskauer Patriarchats Konsequenzen. Über viele Jahre wirkte in diesem Gremium der russisch-orthodoxe Erzbischof Feofan mit. Nach dessen Tod hatte sein Nachfolger, Erzbischof Tichon von Podolsk, zunächst signalisiert, dass er gern zur Mitwirkung bereit sei. Dazu ist es nicht gekommen, da die Kommission orthodoxerseits unter dem Ko-Vorsitz des griechisch-orthodoxen Metropoliten Augoustinos und damit eines Vertreters des Ökumenischen Patriarchats steht, was für

Erzbischof Tichon eine Mitarbeit derzeit ausschließt. Das bedeutet, dass die Russische Orthodoxe Kirche in der Gemeinsamen Kommission aktuell nicht vertreten ist.

Unmittelbaren Einfluss auf die inhaltliche Arbeit dieses Gremiums hat dies bislang kaum. Dies gilt umso mehr, als es sich, anders als die internationale Dialogkommission, nicht systematisch-theologischen Fragen widmet, sondern Themen, die pastoraler Art sind und sich aus dem Zusammenleben von Katholiken und Orthodoxen in Deutschland ergeben. So wurden über einen Zeitraum von zehn Jahren Dokumente über das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens erstellt. Sie befassen sich mit dem Sonntag, Ostern, Weihnachten und mit Herren-, Marien- und Heiligenfesten sowie weiteren Festen, die für die Glaubenspraxis und Frömmigkeitstradition beider Kirchen von besonderer Bedeutung sind. Eine Gesamtausgabe dieser Texte ist Ende letzten Jahres in der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Reihe der Arbeitshilfen erschienen.<sup>3</sup>

Aktuell befasst die Gemeinsame Kommission sich mit Erinnerungsorten des christlichen Glaubens in Deutschland, die für Katholiken wie für orthodoxe Gläubige anschlussfähig sind. Durch die stärker pastoral-praktische Ausrichtung der Gemeinsamen Kommission fällt das Fehlen eines Vertreters der Kirche des Moskauer Patriarchats hier weniger ins Gewicht. Dennoch bedaure ich es als katholischer Ko-Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission sehr, dass der innerorthodoxe Konflikt sich auch auf dieses Gremium auswirkt.

Angesichts der derzeitigen Situation ist es eine gute Fügung, dass die Deutsche Bischofskonferenz seit den 1980er-Jahren eigene theologische Gespräche mit dem Moskauer Patriarchat führt. Diese Gespräche kamen damals vor allem aufgrund des Interesses von russischer Seite zustande. Auch die lange zurückreichenden Gespräche zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Moskauer Patriarchat dürften eine Rolle gespielt haben.

Die bilateralen theologischen Gespräche zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und dem Moskauer Patriarchat wurden in einer ersten Phase zwischen 1986 und 1998 geführt und dann nach

einer mehr als zehnjährigen Pause 2009 mit einer Begegnung in Kloster Weltenburg wieder aufgenommen. Seither trifft man sich in der Regel alle zwei Jahre abwechselnd in Deutschland und in

Russland. Inhaltlich geht es bei diesen Gesprächen um sozial-ethische Themen und Fragen des gemeinsamen Zeugnisses. So stand die letzte Begegnung 2018 in Kloster Marienrode in Hildesheim unter dem Thema „Mission und Evangelisierung in der heutigen Gesellschaft“. Die nächste Gesprächsrunde ist für Juni dieses Jahres geplant.

Bei den Gesprächen geht es um sozial-ethische Themen und Fragen des gemeinsamen Zeugnisses.

2 Vgl. *Die Beziehungen der Orthodoxen Kirche zur übrigen christlichen Welt*, in: Synodos. *Die offiziellen Dokumente des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche* (Kreta, 18.–26. Juni 2016), Bonn 2018, 57–66; hier Nr. 9, S. 60.

3 *Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens* (Arbeitshilfen Nr. 310), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Bonn/Dortmund 2019.

## Die Interdependenz von Primat und Synodalität als theologischer Kern des ukrainischen Kirchenkonfliktes und als kirchen- und konfessionsübergreifende Herausforderung unserer Zeit

Der aktuelle Konflikt um die Errichtung der Orthodoxen Kirche der Ukraine hat seine tieferen theologischen Wurzeln in den offenen Fragen hinsichtlich des Verständnisses und der Interdependenz von Primat und Synodalität. Er macht offenkundig, dass es innerhalb der Orthodoxie keine gemeinsame Vorstellung davon gibt, ob es sich beim Primat auf universaler Ebene um einen reinen Ehrenprimat handelt oder ob mit diesem Amt auch besondere Rechte wie z. B. die Verleihung von Autokephalie verbunden sind. Darüber hinaus zeigt der schwelende Streit, dass Synodalität, die für die orthodoxe Ekklesiologie wesentlich ist und die von Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* im Sinne eines Austauschs der Gaben als etwas bezeichnet wurde, von dem wir katholischerseits lernen können<sup>4</sup>, in der Orthodoxie auf gesamtkirchlicher Ebene nicht funktioniert.

Beides, die Differenzen im Blick auf das Primatsverständnis und die Krise des Synodalprinzips auf gesamtkirchlicher Ebene, sind zwei Seiten einer Medaille. Dass beide Prinzipien, Primat und Synodalität, für die Kirche gleichermaßen von Bedeutung sind, hat der Gemeinsame orthodox-katholische Arbeitskreis St. Irenäus – ein inoffizieller Gesprächskreis katholischer und orthodoxer Theologen – in seiner jüngsten Studie „Im Dienst an der Gemeinschaft“ herausgestellt: „Primat und Synodalität sind“ – so die Studie

4 Vgl. Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 194), Bonn 2013, Nr. 246, S. 167.

– „keine fakultativen Formen kirchlicher Verwaltung, sondern gehören voll und ganz zum Wesen der Kirche, denn beide sind dazu bestimmt, die Gemeinschaft auf allen Ebenen zu stärken und zu vertiefen.“<sup>5</sup> Beide Elemente gut und fruchtbar zu integrieren, ist eine Aufgabe, die sich nicht nur der orthodoxen Kirche stellt.

Jedenfalls sehe ich die katholische Kirche vor derselben Herausforderung, wenn auch eher unter umgekehrtem Vorzeichen.<sup>6</sup> Papst Franziskus hat wiederholt für die katholische Kirche eine Stärkung der Synodalität angemahnt und

entsprechende Schritte eingeleitet. Vielleicht können wir in der Frage der Integration beider Elemente im katholisch-orthodoxen Miteinander voneinander lernen. Vor allem aber könnte es weiterführend sein, gemeinsam die Frage noch intensiver theologisch zu erörtern.<sup>7</sup> Dabei könnten die

wichtigen Impulse, die die genannte Studie des Irenäus-Arbeitskreises bereithält, aufgenommen werden. Ebenso sollten die Überzeugungen und Erfahrungen auch der anderen Kirchen und Konfessionen mit einbezogen werden. Die Klärung des dynamischen Verhältnisses von Primat und Synodalität ist die eigentliche ökumenische Herausforderung, vor der die Kirchen heute stehen. Sie ist dringend anzugehen, um die Einheit innerhalb der Kirchen zu wahren und dabei vielleicht auch auf dem Weg zur Einheit zwischen den Kirchen weiterzukommen. ■

5 *Im Dienst an der Gemeinschaft. Das Verhältnis von Primat und Synodalität neu denken*. Eine Studie des Gemeinsamen orthodox-katholischen Arbeitskreises St. Irenäus, Paderborn 2018; hier Nr. 16, Grundthese, S. 88.

6 Siehe dazu auch: *Im Dienst an der Gemeinschaft*, a. a. O., Nr. 17.7, S. 94; Nr. 17.11, S. 95.

7 Vgl. Th. Bremer, *Zur Lage der Orthodoxie in der Ukraine*, a. a. O., S. 186.

---

### Die Klärung des Verhältnisses von Primat und Synodalität ist die eigentliche Herausforderung.

---